



Laboratorium Lehre

III. Fakultätstag der KSBF

Workshops ▪ Diskussionen ▪ Vorträge
von Lehrenden und Studierenden der KSBF
15. Januar 2018 von 9:15 - 17 Uhr

Herzlichen Dank allen Programmbeteiligten und Teilnehmenden.

Wir blicken auf eine erfolgreiche und ergebnisreiche Veranstaltung zurück.

Diese Zusammenfassung der Beiträge und Themen soll
weitere Diskussionen in unserer Fakultät anregen.

Studiendekan / Bereich Studium und Lehre der KSBF

PROGRAMM

- 9:15** Begrüßung | *Senatssaal*
- 9:25 – 10:05** #GuteLehre2018 (Impulsreferate von Harald Klinke und Silvia von Steinsdorff) | *Senatssaal*
- 10:05 – 10:25** Plenardiskussion | *Senatssaal*
- 10:30 – 11:55** *Workshop*: Best Practice in der Lehre an der KSBF (Anke Engemann, Denise Wilde) | *Senatssaal*
- Workshop*: Prüfungsformen in der KSBF und Benotung in den ersten Semestern (Daniel Kubiak) | *Raum 1066e*
- 12:00 – 12:45** Zusammenfassung der Ergebnisse und Plenardiskussion | *Senatssaal*
- 12:45 – 13:55** Mittagspause
- 14:00 – 15:25** *Workshop*: Denkanstöße und Empowerment für diskriminierungskritische Lehrende (Maisha M. Auma, Sophia Ermert, Ilona Pache) | *Raum 1066e*
- Podiumsdiskussion*: Qualität der Lehre & Anwesenheit in Lehrveranstaltungen (Erwin Breitenbach, David Zimmermann) | *Senatssaal*
- Forum*: Erfahrungen mit Co-Teaching von Studierenden und Lehrenden (Daniel Kubiak) | *Raum 2095A*
- Forum*: Wissenschaftliches Schreiben (Stefan Altekamp) | *Raum 2095B**
- 15:30 – 15:45** Pause
- 15:45 – 16:45** Zusammenfassung der Ergebnisse und Plenardiskussion | *Senatssaal*
- 16:45 – 17:00** Abschlussdiskussion | *Senatssaal*

* Das Forum hat nicht stattgefunden.

#GuteLehre2018

Harald Klinke (LMU München) behandelte in seinem Impulsreferat die digitale Transformation und die gesamtgesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung. Er setzte sich mit der Frage auseinander, was diese Entwicklungen für die Lehre in den Geisteswissenschaften bedeuten. Dazu wurden folgende Thesen formuliert:

1. Aufgrund ständiger Veränderungsprozesse gilt heute die Notwendigkeit lebenslangen Lernens, also des kontinuierlichen Erwerbs von Kompetenzen. Dies ist insbesondere durch die Megatrends Globalisierung und Digitalisierung erforderlich. Dem einen ist mit dem Erlernen eine Fremdsprache zu begegnen, dem anderen durch eine Programmiersprache.
2. Die Digitale Transformation des Lernens in den Geisteswissenschaften ist vor allem durch sich ändernde Lehrinhalte geprägt. Die Vermittlung digitaler Kompetenzen soll daher Bestandteil des Curriculums sein, wie beispielsweise fachübergreifende Hackathons. Ziel ist es, durch Projekte die Fähigkeit zur Interdisziplinarität einzuüben. Teil der digitalen Kompetenz ist zudem eine Erweiterung kritischen Denkens auf weitere Bereiche. Neben der Quellenkritik ist eine Datenkritik notwendig, die die Herkunft von Daten, deren Vollständigkeit und Bias untersucht. Dem ist eine Algorithmenkritik beiseitezustellen, die den Prozess der Datenverarbeitung bis zu den Ergebnissen versteht, um diese in ihrer Bedeutung einschätzen zu können. Eng damit hängt schließlich eine Bildkritik zusammen, die die Einschätzung der Evidenz von Datenvisualisierungen erlaubt.
3. Mit diesen neuen Inhalten ändern sich auch die Formen der Lehre. Statt klassischer Seminare werden Lehrveranstaltungen zunehmend wie Projektmeetings organisiert, in denen Studierende Mini-Workshops leiten, statt Referate zu halten. Dies zeigt sich zum Beispiel in Form von Summer Schools, die digitale Lehrangebote machen, die die Heimatinstitutionen ihren Studierenden noch nicht anbieten können. Technische Voraussetzungen dafür sind virtuelle Desktops als gemeinsame Plattform, wie das von der LMU entwickelte DHVLab, das allen Teilnehmenden Zugriff auf das gleiche System und die gleichen Daten gibt sowie Möglichkeiten zur kollaborativen Arbeit bereitstellt. Auf diese Weise wird die Lehrinfrastruktur zunehmend cloudbasiert und auf Kollaboration ausgelegt. Grundsätzlich liegt somit der Schwerpunkt der Lehre auf interaktiver Erfahrung.

#GuteLehre2018

Silvia von Steinsdorff (HU Berlin) thematisierte in ihrem Impulsreferat einerseits die Bedingungen guter Lehre, finanzielle und personelle Ausstattung sowie strukturelle Rahmenbedingungen. Andererseits betonte sie vor allem die große Verantwortung, der gute Lehre gerecht werden muss:

Die wachsende Polarisierung der Gesellschaft und der scheinbar unvermeidliche Aufbruch in ein post-faktisches Zeitalter, in dem emotional motivierte Behauptungen an die Stelle von nachvollziehbaren und überprüfbaren Argumenten treten, seien in den Sozialwissenschaften vermutlich besonders spürbar, griffen jedoch weit darüber hinaus. Und auch der drohende Autoritätsverlust der Wissenschaft als Form kollegialer Wahrheitssuche nach klaren Regeln, aber mit stets offenem Ausgang, beschäftige sie sehr. Vor diesem Hintergrund befänden sich Lernende und Lehrende an der Universität gemeinsam in einer doppelten Gefahr: Einerseits sehe sie in ihren Seminaren immer wieder Studierende, die – menschlich sehr verständlich – aus ihren politischen Überzeugungen eine moralische Gewissheit oder gar Überlegenheit ableiten, die eine offene Auseinandersetzung mit anderen Positionen von vorneherein ausschließe. Andererseits bestehe die Tendenz, durch bewusste „Entpolitisierung“ oder (Schein-)Objektivierung der Lehrinhalte eine Abkopplung von gesellschaftlichen Debatten voranzutreiben, die zu szientistischen, nach außen in ihrer Relevanz schwer vermittelbaren Pseudo-Diskussionen führe.

Silvia von Steinsdorff stellte drei Thesen zum Auftrag guter Lehre auf:

1. Lehrende müssen klar zeigen, für welches Weltbild und für welche Vorstellung einer freien, pluralistischen und furchtlosen Gesellschaft sie stehen, und zwar sowohl nach innen, im Umgang mit den Studierenden, als auch nach außen als Institution.
2. Fragen sind die wichtigste Triebfeder guter Wissenschaft, wichtiger als Antworten. Die Art und Weise des Fragens sollte von kritischer Distanz gegenüber allen Sachverhalten und möglichen Antworten geprägt sein, der Austausch nachprüfbarer Argumente ist dabei das höchste Gut. Ja, es ist oft schwierig, diese Offenheit und Differenzierung mit der Formulierung eines klaren eigenen Standpunkts zu verbinden. Aber es ist möglich.
3. Werturteilsfreiheit bedeutet nicht Wertfreiheit von Wissenschaft und wissenschaftlicher Lehre (vgl. Max Weber). Diese Abgrenzung ist nicht immer auf den ersten Blick ersichtlich – und muss immer wieder neu vermessen werden. Das kann nur in einem Klima der Fairness und des wechselseitigen Respekts von Lehrenden und Lernenden gelingen, die sich im geschützten Raum der Universität auch das Recht zum Ausprobieren und zu gelegentlichen Fehlern einräumen.

Workshop: Best Practice in der Lehre an der KSBF

(Anke Engemann, Denise Wilde)

Der Workshop hatte das Ziel, unterschiedliche Perspektiven auf sowie Erwartungen an die Lehr-Lernsituation in den Blick zu nehmen. Im Zentrum stand die Frage, wie sich „gute“ Lehre für Lernende wie Lehrende darstellt und wie förderliche Rahmenbedingungen für Lehren und Lernen gemeinsam gestaltet werden können. Zunächst haben sich die Teilnehmenden daher mit den Kriterien guter Lehre auseinandergesetzt und im Anschluss daran erfahrungsbasiert über beispielhafte Möglichkeiten für deren Umsetzung und für den Austausch über die Gestaltung guter Lehre diskutiert. Die Teilnehmenden haben Erwartungen und Ideen für gute Lehre zusammengetragen. Diese wurden dann zu den Kriterien der Vergabe des Fakultätspreises für gute Lehre an der KSBF in Beziehung gesetzt. Dabei konnten gemeinsam einige Aspekte erarbeitet werden, die als Kriterien einer gelungenen Lehrveranstaltung den Katalog des Fakultätspreises ergänzen könnten.

Einer der Schwerpunkte der Teilnehmenden war der Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden über die Fachgegenstände der Veranstaltung: Im Dialog soll das Interesse der Studierenden geweckt werden, sich aktiv einzubringen und selbstständig mitzuarbeiten. Auf diesem Weg soll ein eigener Zugang zu den Lehrveranstaltungsthemen eröffnet werden, um über die Veranstaltung hinaus wirkende Erfahrungen, Wissen und Haltungen gewinnen zu können. Dabei werden sowohl Lehrende als auch Lernende für das Gelingen der Veranstaltung gemeinsam in die Verantwortung genommen; die Diversität der Lerngruppe wird produktiv genutzt und die Teilhabe aller somit ermöglicht. Damit werden auch Lehrende zu Lernenden. Motivierend für die Lernenden sowie bedeutsam für die angestrebte Nachhaltigkeit der Veranstaltung sind auch praxisbezogene Ansätze und damit verbundene Gelegenheiten der Interaktion, Kooperation und Vernetzung. Methodisch halten die Teilnehmenden eine nachvollziehbare Struktur und klare Ziele (mithin eine präzise formulierte Themenwahl schon im LV-Titel) ebenso für notwendig wie angepasste Lehrmaterialien sowie die sinnvolle Nutzung und Verknüpfung digitaler und analoger Arbeitsformen. Als Rahmenbedingung für gutes Lehren und Lernen sind dabei beidseitig ein angemessenes Zeitmanagement und die Grenzen räumlicher wie zeitlicher Ressourcen zu beachten.

Vor diesem Hintergrund wurden folgende Aspekte als potentiell sinnvoll für die Honorierung guter Lehre erachtet:

- Voraussetzungen und Gestaltung produktiver Arbeitsbedingungen
- Preis für gutes Lernen (Beitrag der Studierenden zur Arbeitsatmosphäre)
- Praxisnähe und Forschungsorientierung bereits in der Betitelung/Kommentierung der Lehrveranstaltung: ansprechende und klare Themenwahl/-formulierung
- Ertrag und Nachhaltigkeit der Lehrveranstaltung (Kompetenzzuwachs für Studium und Beruf? Lernziele erreicht? Was nehmen Studierende mit?)

Über diese Aspekte wird sich die Kommission für Lehre und Studium der KSBF austauschen und darüber beraten, ob der bestehende Kriterienkatalog um die oben genannten Aspekte erweitert wird. Insbesondere im Hinblick auf den Aspekt der Nachhaltigkeit muss dabei weiter darüber nachgedacht werden, ob bzw. wie dieser als Kriterium formuliert und angelegt werden kann.

Workshop: Prüfungsformen in der KSBF und Benotung in den ersten Semestern

(Daniel Kubiak)

Wenn über gute Lehre gesprochen wird, sollte das Thema Prüfung als eine Form der Lehrevaluation (Lernziel erreicht?) unbedingt einbezogen werden. In diesem Workshop wurden zwei Themen besprochen:

1) Zum einen gingen die Teilnehmenden der Frage nach, zu welchem Zeitpunkt im Curriculum benotete Prüfungen angemessen sind. Bezugnehmend auf die Empfehlung der KMK und der HRK* stellte sich die Frage, ob in den ersten zwei Semestern keine Noten vergeben werden sollten, die in die Abschlussnote eingehen. Als Beispiel wurde das ISW genannt, wo nach Studienverlaufsplan 100 der 154 prüfungsrelevanten Leistungspunkte in den ersten drei Semestern erbracht werden.

In der Diskussion stellte sich heraus, dass sich die Prüfungsordnungen der einzelnen Institute unterscheiden und das ISW an einem Ende der Bandbreite steht. Das Ergebnis der Diskussion: Die Vergabe von Noten ab dem ersten Semester wird weiter als sinnvoll erachtet, weil so die Prüfungen auf einen großen Zeitraum verteilt sind. Es sollte aber darüber nachgedacht werden, ob die Noten der Prüfungen in den ersten Semestern mit weniger Gewicht eingehen. Es ist zum Beispiel möglich, ein Modul, welches mit 10 Leistungspunkten abgeschlossen wird, in der Abschlussnote nur mit 5 Leistungspunkten zu werten.

2) Im zweiten Teil wurde sich über die Frage geeigneter und ungeeigneter Prüfungsformen ausgetauscht.

Die Gruppe stellte fest, dass alle Prüfungsformen immer dann geeignet sind, wenn die Prüfenden in der Lage sind, ein angebrachtes Feedback zu erbringen (so können z. B. Vorlesungen mit 300 Studierenden nicht sinnvoll mit Hausarbeiten abgeschlossen werden). Außerdem sollten Prüfungsformen auch geeignet sein, den jeweiligen Wissens- und Kompetenzstand abzurufen (die Kompetenzen in den ersten Semestern unterscheiden sich von den Kompetenzen in den höheren Semestern). Soll also vor allem Wissen evaluiert werden, können Klausuren und mündliche Prüfungen sinnvoll sein, diese vor allem in den ersten Semestern, weil die Studierenden diese Prüfungsformen noch am besten aus der Schulzeit kennen. In kleineren Gruppen sind Hausarbeiten mit einem guten Feedback hilfreich. Weitere Prüfungsformen, die nicht so bekannt sind, können Intervention, Film, Radiobeitrag, Posterpräsentation, etc. sein. Eine umstrittene Prüfungsform im wissenschaftlichen Studium sind Multiple-Choice-Tests. Diese können als ein Teil einer Prüfung (Klausur) durchaus einen Zweck erfüllen, werden aber durch die Gruppe in ihrer Reinform (90 Minuten MCT) als ungeeignet abgelehnt. Ziel von Prüfungen muss es sein, Kompetenzen abzufragen und nicht kleinteiliges Wissen.

* https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2016/2016-07-15_BS_EUStudienreform_GemErklaerung_KMK_HRK_final.pdf

Zusammenfassung der Ergebnisse und Plenardiskussion

Die Panelleiter_innen fassten die in ihren Panels besprochenen Themen und Aspekte sowie die geführten Diskussionen zusammen (siehe Zusammenfassungen der Workshops). Der Vorschlag, die Kriterien für die Vergabe des Fakultätslehrpreises entsprechend der Ergebnisse des Workshops zu überarbeiten, stieß auf breite Zustimmung.

Alle Anwesenden waren sich einig, dass der Austausch über gute Lehre zwischen Studierenden und Lehrenden notwendig ist und kontinuierlich verfolgt werden muss. Ebenso müssen für Lehrende Möglichkeiten der Qualifizierung und Räume für Reflektion geschaffen werden.

Hierzu wurden verschiedene Ideen geäußert:

- institutsübergreifender Austausch
- Öffnung der Kommission für Lehre und Studium für Austausch zu Lehrthemen
- kollegialer Austausch bzw. kollegiale Beratung
- verstärkte Sichtbarkeit von Weiterbildungsangeboten (Hochschuldidaktik) für Lehrende an der HU
- Anreize für Weiterbildungen schaffen

Workshop: Denkanstöße und Empowerment für diskriminierungskritische Lehre/nde

(Maisha M. Auma, Sophia Ermert, Ilona Pache)

Der durchgeführte Workshop zielte auf die Unterstützung von Lehrenden, die durch eigenen Antrieb oder durch Gleichstellungs- und/oder Diversity-Politiken motiviert, diskriminierungskritische Lehre umsetzen wollen und auf widersprüchliche Rahmenbedingungen, Fachverständnisse und didaktische Möglichkeiten in der Hochschullehre treffen.

Als Input wurden Überlegungen aus der Broschüre "Diskriminierungskritische Lehre. Denkanstöße aus den Gender Studies" (2016: AG Lehre ZtG HU (Hg.)) aus drei Themenbereichen vorgestellt:

- **Diskriminierungsschutz und Thematisierungskompetenz:** Diskriminierung ist ein Bestandteil gesellschaftlicher und universitärer Normalität, aber das Risiko, diskriminiert zu werden, ist ungleich verteilt. Wie kann der Diskriminierungsschutz insbesondere für diskriminierungserfahrene Personen erhöht werden, damit das Recht auf Teilhabe aller Studierenden gewährleistet wird? Wie können Ängste diskriminierungskritisch thematisiert werden?
- **Intersektionale Kritikkompetenz:** In der Lehre wird – notwendigerweise – Wissen vermittelt bzw. auf Wissensbestände zugegriffen, die diskriminierend sind, weil sie z. B. auf der Grundlage von Stereotypen erzeugt wurden. Wie kann bewusst und kritisch mit diskriminierenden Wissensbeständen umgegangen werden? Wie können Studierende befähigt werden, sich kritisch mit diskriminierendem Wissen auseinanderzusetzen und zugleich mit diesem Wissen zu forschen? Intersektionale Kritikkompetenz von Lehrenden vermittelt an Studierende, hat die bedeutende Funktion das Lernen und Forschen an der Universität auch jenen zu ermöglichen, die über epistemische Ausschlüsse universitären Kontexten ferngeblieben sind und auch aktuell noch fernbleiben.
- **Fehlerfreundlichkeit:** Das Konzept Fehlerfreundlichkeit geht von der Unvermeidbarkeit von Diskriminierungen aus und will diskriminierungsarme Lehre ermöglichen. Wie können Lehrende bei diskriminierenden Äußerungen und Handlungen, die bestimmte Personen ausgrenzen und verletzen, auch wenn es nicht intendiert war, reagieren? Wie können Vorfälle produktiv bearbeitet werden, so dass diskriminierungserfahrene Studierende geschützt und Lernprozesse für alle ermöglicht werden?

Vor diesem Hintergrund fand ein kollegialer Austausch über die Erfahrungen der Teilnehmenden mit Verunsicherungen, Ratlosigkeit und Lösungsversuchen in den Lehrphasen Vorbereitung und Durchführung statt.

Ideen für eine diskriminierungskritische Gestaltung der Vorbereitungsphase:

- Zusammenstellen des Textkorpus/Textauswahl: das „Kanonproblem“ – andere Kanones, wer ist für die Erweiterung zuständig? Kritischer Umgang mit Texten, diese als Werkzeuge mit Grenzen thematisieren; Recherche zu unbekanntem oder nicht-kanonischen Wissensbeständen; Suchbewegungen von Studierenden für die Seminargestaltung ermöglichen und einplanen
- Antizipierte Annahmen über Studierende: Welche Vorerfahrungen, welches Vorwissen wird angenommen, wie können diese Annahmen heterogener werden? Wie können unterschiedliche Lebensrealitäten (Familienarbeit, Vereinbarkeit, Nachteilsausgleich usw.) bei der Zeitplanung berücksichtigt werden?

Ideen für die diskriminierungskritische Gestaltung der Durchführungsphase:

- Kreative Ideen für die Herstellung einer angstarmen, konstruktiven Lernatmosphäre entwickeln: gemeinsame Regeln für eine gute Kommunikation vereinbaren, darin Raum für Fehler(bearbeitung) lassen; Fehlerfreundlichkeit zentral und sichtbar in den Grundlagen der LV verankern
- Das „Kanonproblem“ thematisieren: einen kreativen Umgang mit dem Textkanon entwickeln; Austausch über Alternativen zum Kanon etablieren; Glossare als kritische Ressourcen einsetzen; intersektionales Co-Teaching ausprobieren
- Lücken im Seminarplan lassen; Raum für selbstbestimmte Themen, für die Lerninteressen der Teilnehmer*innen (Joker-Stunden) einplanen

In der Abschlussrunde wurden Ideen für den Aufbau eines nachhaltigen Diskriminierungsschutzes, für die Vernetzung und Weiterarbeit zusammengetragen:

- die Vermittlung diskriminierungskritischer Haltungen in der Lehre über Gremien, Fachbereiche usw. institutionalisieren
- den Schwerpunkt diskriminierungskritischer Praxis vom ‚Feuerwehrmodus‘ hin zur ‚Alltäglichkeit‘ verschieben: eine diskriminierungssensible Fakultätskultur etablieren; die Kollektivierung des Anliegens Diskriminierungsschutz veralltäglichen
- Sensibilisierung (neuer) Lehrender: über die Weitergabe der Broschüre „Diskriminierungskritische Lehre“ in einem Begrüßungspaket; durch die Vernetzung in selbstorganisierten kollegialen Beratungen; durch das Angebot von Workshops für Lehrende.
- Erweiterung der diskriminierungskritischen Broschüre: Die Broschüre 2.0 dialogischer strukturieren; Gespräche zwischen und über Disziplinroutinen und Selbstverständnisse hinweg; den Zusammenhang von Diskriminierungskritik und Diskriminierungsschutz konkretisieren; unterschiedliche Gesprächsrunden als anschlussfähige, gemeinsame Überlegungen gestalten.

Link zur Broschüre:

<https://www.gender.hu-berlin.de/de/studium/diskriminierungskritik-1>

Podiumsdiskussion: Qualität der Lehre & Anwesenheit in Lehrveranstaltungen

(Erwin Breitenbach und David Zimmermann)

Die Teilnehmenden aus dem Institut für Rehabilitationswissenschaften diskutierten unter reger Beteiligung des Publikums, welche Folgen aus Ihrer jeweiligen Perspektive folgende Szenarien im Kontext von Anwesenheitspflicht hätten:

Generelle Anwesenheitspflicht: Es bestand Einigkeit, dass dieses Szenario unter den derzeitigen strukturellen Bedingungen (Raumgrößen, Lehrenden-Studierenden-Relation) zu erheblichen Schwierigkeiten führen würde. Die (vermuteten) Folgen für den Lernzuwachs der Studierenden durch regelmäßige Teilnahme wurden aufgrund aktueller empirischer Studien teilweise als erheblich beurteilt. Gleichwohl wurden auch die Bedeutung der Freiwilligkeit in der Erwachsenenbildung und die Gefahr, dass viele Studierende dann nur im Seminar teilnehmen würden, ohne sich mit dem Inhalt auseinanderzusetzen, thematisiert.

Generelle Freiwilligkeit der Anwesenheit: Dieses Szenario besteht, darüber bestand Konsens, subjektiv (für Studierende und Lehrende) heute bereits, da die Anwesenheitspflicht nicht kontrolliert werden kann. Eine wirkliche Veränderung würde es nur geben, wenn auch keine auf LV bezogene Modulabschlussprüfungen mehr durchgeführt würden.

Mehrere Teilnehmende äußerten den Wunsch, dass Studierende und Lehrende gemeinsam Verantwortung für die LV übernehmen.

In Rahmen dieser Diskussion kam die Frage auf, wie sich eine höhere Anwesenheit ohne eine Überprüfung derselben fördern ließe. Dabei wurden folgenden Ideen diskutiert: durch eine Methodenvielfalt und eine breitere Auswahl an Seminarangeboten könnten sich Studierende interessengeleitet mehr an den Veranstaltungen beteiligen. Dadurch würden auch kleinere Lerngruppen entstehen.

Die Teilnehmenden diskutierten im Folgenden, was gute Lehre ausmacht. Obwohl unterschiedliche Aspekte diskutiert wurden, wurde folgender Punkt besonders stark herausgearbeitet: Die Studierenden wünschen sich eine aktive Gestaltung der LV durch die Lehrenden. Hierzu gehört es, dass Letztere ihre Expertise, vor allem aus dem aktuellen fachdisziplinären Diskurs und aus eigenen Forschungsprojekten, in die LV umfassend einbringen. Referate sollten dazu ergänzend sein und in zeitlichem Umfang begrenzt werden. Ebenso kam insbesondere aus Reihen der Studierenden der Wunsch auf, dass es ein kritisches Feedback zu den Referaten gibt, um Lerneffekte zu steigern. Ein damit verbundener Aspekt ist die Bedeutung der Vorbereitung von Texten oder anderen Materialien durch alle Teilnehmenden, so dass fachlich qualifizierte Diskussionen in den LV möglich werden. Betont wurde auch, dass gute Lehre nicht nur einen fachwissenschaftlichen und einen didaktischen Aspekt umfasst. Insbesondere, aber nicht nur in pädagogischen Studiengängen sind auch die Gestaltung der Beziehungen in der Lerngruppe und die Frage der Rollenklärung aller Beteiligten zentrale Aspekte qualitativ hochwertiger Lehre.

Im Anschluss äußerten die Teilnehmenden Wünsche an die jeweils anderen Statusgruppen und die Hochschule. Neben anderen Aspekten wurden dabei besonders angemessene und lernförderliche Räume sowie ein verbesserter Lern-/Lehrpersonen-Schlüssel angesprochen. Eine hohe Auslastung befördere gute Lehre nachweislich nicht. Weiterhin kam der Wunsch nach einer besseren Verbindung zwischen Studierenden und Dozierenden in der Seminargestaltung auf. Auch eine verbesserte Nutzung von Medien im Rahmen der Lehre wurde besprochen.

Forum: Erfahrungen mit Co-Teaching von Studierenden und Lehrenden (Daniel Kubiak)

Die Motivation zu diesem Workshop entstand aus der Beobachtung heraus, dass Diskussionen über gute Lehre selten statusgruppenübergreifend geführt werden. Lehrende diskutieren häufig defizitorientiert über Studierende und Studierende sehen die Defizite vor allem bei den Lehrenden. Dies kann möglicherweise durchbrochen werden, wenn durch gemeinsame Lehre von Studierenden und Lehrenden gemeinsame Erfahrungen bei der Planung von Lehre gesammelt werden. Studierende können erfahren, wie aufwendig und verantwortungsvoll die Planung einer Lehrveranstaltung ist und Lehrende behalten den Kontakt zur studentischen Perspektive.

Die Teilnehmenden sprachen zunächst über Formen des Co-Teachings:

- zwei Lehrende teilen sich die Termine der Lehrveranstaltung auf
- eine lehrende Person gestaltet die Lehrveranstaltung inhaltlich, andere leiten die Grundkurse oder Proseminare
- zwei Lehrende planen und organisieren eine gemeinsame Lehrveranstaltung

Die Teilnehmenden einigten sich darauf, dass ihrem Verständnis nach echtes Co-Teaching bedeutet, dass zwei Lehrende eine gemeinsame Lehrveranstaltung planen und organisieren.

Bei der Umsetzung von Co-Teaching zwischen Lehrenden und Studierenden gibt es einige Schwierigkeiten. Studierende dürfen keine Prüfungen abnehmen, es kann zu Rollendiffusionen kommen, Studierende haben keine Lehrbefähigung und wie soll eine Bezahlung aussehen? Dafür wurden im Forum zwei Lösungen erarbeitet:

1. Die Vorbereitung einer studentischen Sitzungsleitung wird mit Leistungspunkten als Arbeitsleistung eines Seminars angesehen. Wenn die Sitzung auch in der Sprechstunde mit den Lehrenden gut vorbesprochen wird, wäre das eine Lösung.
2. Die Fakultät richtet neue SHK-Stellen für die Lehre ein, die dann aber nicht die Übungen zu Vorlesungen leiten (wie es bereits Praxis ist), sondern tatsächlich an der Planung und Durchführung von Lehre beteiligt werden.

Zusammenfassung der Ergebnisse und Plenardiskussion

Der Defizitorientierung in der Lehre könne, so Daniel Kubiak, mit einem Perspektivwechsel entgegengewirkt werden. Studierende sollten die Möglichkeit erhalten, in die Rolle der Lehrenden zu schlüpfen. Dies ist jedoch auf Grund rechtlicher Rahmenbedingungen, der Semesterwochenstunden (SWS) und des Lehrdeputats nur eingeschränkt möglich. Co-Teaching stelle die Hochschule vor rechtliche Probleme und könne die Gefahr einer Rollendiffusion bergen. Studierende könnten jedoch im Kontext einer Arbeitsleistung jeweils eine Sitzung leiten. Auch Projekt- und Q-Tutorien seien eine Möglichkeit für Studierende, Lehrerfahrung zu sammeln. Hier wurde jedoch eine engere Betreuung gefordert.

Stefan Altekamp verwies anschließend auf die Rolle des wissenschaftlichen Schreibens an der Hochschule, die in eine Reihe von Kompetenzen zerfalle und welcher als „einsame“ Prüfungsform nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt werde. Es wurde angemerkt, dass dieses Thema sich durch alle Disziplinen erstreckte und in einem Studium Generale übergreifend behandelt werden könne.

Ilona Pache sprach das Thema der Diskriminierungskritik in der Lehre an, welche durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und den Diskriminierungsschutz Brisanz erhalte. Sie bot Unterstützung für Lehrende an, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen wollen. Zum Download gebe es beispielsweise die Broschüre „Diskriminierungskritische Lehre“ (siehe Zusammenfassung Workshop). Zum einen könne Heterogenität in der Lehre erwünscht sein und als Herausforderung betrachtet werden, beispielsweise durch eine intersektionale Kritikkompetenz am wissenschaftlichen Kanon. Zum anderen ermögliche das Konzept der Fehlerfreundlichkeit ein respektvolles Lernen auf Grund von unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen. Verschiedene Phasen eines Seminars, so Sophia Ermert, erforderten unterschiedliche Inhalte in Bezug auf Diskriminierungskritik. Während in der Vorbereitung Erwartungen, der Kanon, der Umgang mit marginalisierten Stimmen und Kommunikationsregeln reflektiert werden sollte, könne sich in der Seminarsituation über Lehrinhalte ausgetauscht werden. Die abschließende Evaluation sei ebenfalls eine Möglichkeit für Austausch. Alle Phasen und Inhalte seien jedoch zwischen Verbindlichkeit und Offenheit zu verhandeln und die Broschüre lediglich als Anregung, nicht Endpunkt zu betrachten. Es gehe vielmehr darum, diese für den eigenen Kontext nutzbar zu machen. Probleme entstünden immer wieder und müssten anerkannt und thematisiert werden.

David Zimmermann verwies abschließend noch einmal auf das Thema der Anwesenheit im Kontext der Qualität von Lehrveranstaltungen und äußerte den Wunsch nach besseren strukturellen Bedingungen, um gute Lehre zu ermöglichen, beispielsweise durch Räume, Ausstattung und Personal. Leider seien an diesem Tag der Lehre nur engagierte und interessierte Teilnehmende anwesend. Es stellt sich die Frage, wie mehr Interessierte für diese Inhalte gewonnen werden könnten.

Abschlussdiskussion

Kai Kappel bittet die Teilnehmenden, über den erfolgten Austausch zu reflektieren und fragt, welche Aspekte der Lehre zukünftig bei Veranstaltungen dieser Art noch thematisiert werden sollten.

Claudia Becker betont, dass viele wichtige Themen behandelt wurden und lobt die Formate. Sie bedauert die geringe Teilnehmerezahl und stellt die Frage, ob eine Fortführung des Austauschs seitens der Fakultätsmitglieder gewünscht ist.

Eva-Maria Voigt kündigt an, dass ein Protokoll des Fakultätstags veröffentlicht werde. So können die Inhalte auch den nicht-anwesenden Fakultätsmitgliedern zur Verfügung gestellt werden. Auch im Fakultätsrat werde das Studiendekanat berichten. Ihrer Ansicht nach werden langfristig sichtbare Ergebnisse die Motivation zur Teilnahme am Austausch über gute Lehre steigern.

Michael Wahl betont, dass die angesprochenen Fragen, Werkzeuge und Methoden innerhalb der Fachkulturen im Rahmen eines kollektiven Austauschs ausdifferenziert und präzisiert werden müssen.

Es wird auch angesprochen, dass die Anwesenden eine Multiplikationsfunktion innehaben. Auch aus diesem Grunde sei eine Nachbereitung und Dokumentation des Fakultätstags von Bedeutung. Die Anwesenden sind sich einig, dass alle der behandelten Themen fortgeführt werden sollen. Der Fakultätstag Laboratorium Lehre sei demnach der Auftakt zu einem Prozess.

Von Studierendenseite wird thematisiert, dass der Termin für Studierende nicht günstig ist, da der Fakultätstag mitten im Semester stattfindet. Es wird darum gebeten, dass ein solcher Termin früher bekanntgegeben und die Studierenden über weitere Kanäle angesprochen werden. Die für die Bewerbung genutzten Kommunikationskanäle sollten überdacht werden, auch die der Fachschaften und Institute.

Anke Engemann merkt an, dass auch Mitgestaltung eingeübt werden müsse, in Lehrveranstaltungen wie auch in Gremien und anderen Formaten. Die Frage sei: Wer fühlt sich angesprochen und nimmt Angebote bzw. Räume für Mitgestaltung wahr? Es wird ebenfalls angesprochen, dass der Fakultätstag Laboratorium Lehre Begegnung und Dialog mit Lehrenden außerhalb der Lehrkontexte ermögliche, was für Studierende attraktiv sei. Damit könne daher im Vorfeld geworben werden.

Kai Kappel versteht die Kommission für Lehre und Studium der Fakultät als Think-tank für die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema gute Lehre. Das Studiendekanat plane, einzelne Sitzungen zu bestimmten Themen der Lehre abzuhalten. Es sei außerdem angedacht, dass Lehrpreisträger_innen Workshops anbieten, in denen sie ihr Wissen zugänglich machen.

Das Studiendekanat und der Bereich Studium und Lehre halten den Austausch über gute Lehre über Institutsgrenzen hinweg für sehr wertvoll und möchten diesen in einem solchen und in anderen Formaten weiter etablieren.